

Erfahrungsbericht Erasmus+ während meiner Pflegeausbildung in Spanien

Holaaa,

ich bin Lydia und befinde mich im zweiten Lehrjahr der Ausbildung zur Pflegefachfrau. Dass ich während meiner Ausbildung am Erasmus+ Programm teilnehmen möchte, stand für mich schon vor Ausbildungsbeginn fest, ab dem Moment, als ich erfahren habe, dass ich diese Möglichkeit habe. Und so ging es für mich im August 2026 für vier Wochen lang in den Norden Spaniens, genauer gesagt in ein kleines Dorf namens Lliencres. Dort absolvierte ich ein Praktikum im Bereich der Enfermería (Krankenpflege) in der Residencia para Mayores DomusVi, einem Altenheim mit rund 100 Bewohner*innen mit hohem Pflegebedarf.



Pflegeheim „DomusVi Lliencres“

Das spanische Pflegesystem

In Spanien ist die Pflege etwas anders organisiert als in Deutschland. Es gibt die Enfermeras, also Pflegefachkräfte und die Auxiliares, die Pflegehilfskräfte. Als Enfermera hat man ein vierjähriges akademisches Studium abgeschlossen und übernimmt die Behandlungspflege und trifft auch eigenständig medizinische Entscheidungen. Als Auxiliar hat man eine etwa eineinhalbjährige Ausbildung abgeschlossen und ist hauptsächlich für die Grundpflege zuständig. Durch Gespräche und Beobachtungen ist mir aufgefallen, dass Pflegefachkräfte in Spanien einen sehr hohen Stellenwert haben. Gleichzeitig tragen sie auch deutlich mehr Verantwortung, als ich es aus Deutschland kenne.

Mein Arbeitsalltag

Ich habe von Montag bis Freitag immer von 07:00 bis 15:00 Uhr gearbeitet, da die Enfermera nur im Frühdienst und nur unter der Woche im Haus war. Pro Schicht arbeiteten etwa zehn Auxiliares und nur eine Enfermera, mit welcher ich zusammengearbeitet habe.



Enfermería

Jeden Morgen haben wir uns zuerst im Dokumentationssystem einen Überblick verschafft, was am Nachmittag und in der Nacht passiert ist, ob es Besonderheiten gab oder Aufgaben für uns anstanden. Wenn keine Nüchternblutentnahmen oder andere dringende Maßnahmen anstanden, haben wir zunächst die Pflegehilfskräfte unterstützt. Das war für mich ein großer Unterschied zu Deutschland. Hier hilft die Fachkraft den Hilfskräften und nicht umgekehrt. Wir haben beispielsweise beim Anreichen des Frühstücks unterstützt. Eine weitere Besonderheit war, dass Medikamentengaben, Blutzuckerkontrollen und Insulingaben Zuständigkeiten der Hilfskräfte waren und nicht der Pflegefachkraft. Bei circa 100 Bewohnern und nur einer Fachkraft ist dies anders auch nicht möglich.

Einen großen Teil unseres Tages nahm die Wundversorgung ein, bei so vielen Bewohner*innen mussten wir sehr viele Wunden versorgen und dokumentieren. Gleichzeitig kamen die Bewohner*innen mit allen möglichen gesundheitlichen Problemen direkt zur Enfermera.

Als Fachkraft hat man in Spanien ein eigenes kleines Behandlungszimmer (Enfermería) und übernimmt Aufgaben, die in Deutschland häufig zunächst ärztliches Personal erledigt, zum Beispiel den Rachen oder die Ohren untersuchen, medizinische Beschwerden einschätzen und dann entscheiden, ob eine ärztliche Vorstellung notwendig ist. Die Enfermera war also die erste medizinische Ansprechpartnerin und vermittelte gegebenenfalls an das Ärzteteam weiter. Zusätzlich kam dreimal pro Woche eine Ärztin für etwa eine Stunde vorbei und besprach gemeinsam mit der Enfermera alle Bewohner*innen, die weitergeleitet worden waren. Alle medikamententechnischen Aufgaben wurden übrigens vom Pharmazeuten organisiert und nicht von uns Fachkräften.

Im weiteren Tagesverlauf erledigten wir dann Aufgaben wie Katheterwechsel, Depotinjektionen, Dokumentationsarbeit und organisatorische Tätigkeiten. Ein sehr großer Aufgabenbereich war außerdem die Kommunikation mit den Angehörigen. Sie standen in engem Austausch mit der Enfermera, informierten sich über ihre Familienmitglieder oder meldeten Veränderungen, beispielsweise nach einem Krankenhausaufenthalt.

Besonders beeindruckt hat mich auch das multiprofessionelle Team. Neben Pflegefach- und Hilfskräften arbeiteten dort eine Psychologin, zwei Physiotherapeut*innen, zwei Ergotherapeutinnen, zwei Betreuungskräfte, eine Sozialarbeiterin, ein Pharmazeut und die Teamkoordinatorin. Jeden Mittwoch fand eine etwa zweistündige Teamsitzung statt, an welcher sogar die Heimleitung teilnimmt. In der Teamsitzung wurden Bewohner*innen mit Besonderheiten besprochen und neue Bewohner*innen vorgestellt wurden.

Ein Unterschied, den ich wahrgenommen habe, war das andere Nähe-Distanz-Verhalten. In Spanien wird sich grundsätzlich geduzt. Kolleg*innen und Bewohner*innen sprechen sich mit „du“ oder liebevollen Spitznamen an. Zur Begrüßung oder Verabschiedung gibt es eine Umarmung oder einen Kuss auf die Wange, auch zwischen Bewohner*innen und Pflegekräften. Der Umgang untereinander war unglaublich herzlich und ich habe dies für mich als sehr positiv wahrgenommen.



Auch die Tagesstruktur ist etwas anders. Während ich aus Deutschland kenne, dass das Abendessen teilweise schon um 17:30 Uhr stattfindet, wird in Spanien später gegessen. Zwischen 08:00 und 09:00 Uhr gibt es Frühstück, um 13:00 Uhr Mittagessen, gegen 17:00 Uhr Kaffee und einen kleinen Snack und erst um 20:00 Uhr Abendessen. Die Bewohner*innen werden dann frühestens gegen 21:00 Uhr ins Bett gebracht.

Ansonsten sind viele organisatorische Abläufe den deutschen Einrichtungen sehr ähnlich. Es gibt ebenfalls ein Pflegekonzept und für neue Bewohner*innen wird eine Pflegeplanung erstellt. Diese ist allerdings interdisziplinär aufgebaut und umfasst die Aufgaben aller Berufsgruppen. Auch die bekannten Assessments und Skalen zur Risikoeinschätzung werden dort genutzt.

Mit der Sprache hatte ich übrigens keine zu großen Probleme, da ich vor einigen Jahren in Argentinien gelebt habe und dort Spanisch gelernt habe. Nur die Umstellung auf den europäisch-spanischen Dialekt war zunächst nicht ganz so einfach. Es gibt schon ziemlich große Unterschiede zwischen dem Spanisch in Lateinamerika und in Spanien.



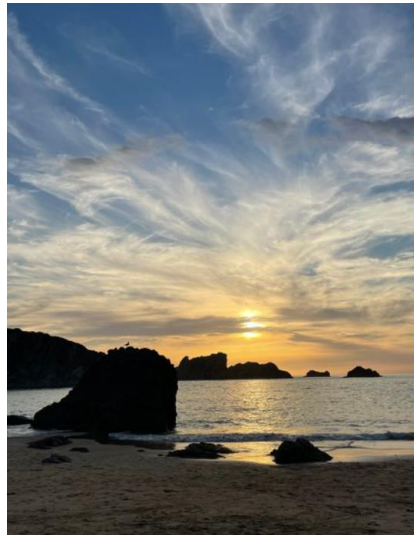
*Apartment der Bewohner*innen*

Mein Alltag in Liencres

Ich selbst hatte das große Glück, direkt in der Residenz wohnen zu können. Eine Unterkunft in dem kleinen Dorf zu finden, wäre nahezu unmöglich gewesen. Ich hatte ein großes und gemütliches Zimmer im Dachgeschoss mit eigenem Bad und einem wunderschönen Blick auf das Meer. Das einzige kleine Manko war, dass ich keine Küche hatte, nur einen Kühlschrank und eine Mikrowelle. Dafür war die Unterkunft komplett kostenlos und mein Arbeitsweg dauerte nur wenige Sekunden.

Meine Freizeit habe ich größtenteils am Strand verbracht. Die Küste war nur etwa zehn Minuten entfernt und die vielen Strände und Wanderwege entlang des Meeres waren meine absolute Lieblingsbeschäftigung. So was ich fast jeden Tag am Strand oder an der Küste unterwegs. Ein paar Mal habe ich mir außerdem ein Surfbrett gemietet und das Surfen ausprobiert. Es war eine echte Herausforderung, hat aber unglaublich viel Spaß gemacht.

Außerdem war ich regelmäßig in der nahegelegenen Stadt Santander unterwegs. Dort lebt eine ehemalige gute Freundin aus Argentinien, mit der ich viel Zeit verbringen konnte. Da sie ein Auto hat konnten wir auch etwas weiter entfernte Orte kennenlernen und waren zusammen Wandern oder Kayak fahren. Durch die Zeit mit meiner Freundin habe ich nicht nur die spanische Kultur, sondern auch den Alltag vor Ort noch einmal auf eine ganz besondere Weise kennenlernen dürfen.



Mein Fazit

Die vier Wochen in Spanien waren für mich eine unvergesslich schöne Erfahrung. Ich konnte ein anderes Pflegesystem kennenlernen, fachlich und persönlich viel mitnehmen und erleben, wie wichtig ein herzliches Miteinander und die Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen in der Pflege sind. Ich würde jedem empfehlen, die Möglichkeit eines Erasmus+-Praktikums während der Ausbildung zu nutzen.